

Weiter, nur weiter

Edith Müthel erlebt früh, was es bedeutet, Tochter eines Volksfeindes zu sein. Für die Pfarrerstochter beginnen mit der Verhaftung des Vaters Jahre der Angst und Verzweiflung. Wie viele Millionen Menschen leidet sie unter dem Terror Stalins. Zusammen mit ihrer Mutter und den Geschwistern wird Edith aus ihrem Heimatdorf an der Wolga nach Sibirien deportiert. Kälte und Hunger, schwerste Arbeit, Willkür und Diskriminierung prägen seither ihr Leben. Doch sie gibt nicht auf. Die Sorge um ihre Familie und der tiefe Glaube an Gott lassen sie alle Widrigkeiten aushalten.

In dem folgenden Auszug aus dem neuesten Buch des Gustav-Adolf-Werks „An Gottes Hand – eine deutsch-russische Lebensgeschichte“ beschreibt Edith Müthel ihren Fußmarsch durch die sibirische Schneelandschaft, um Mutter und Geschwister an ihren neuen Arbeitsort zu holen.

...
Nun ging der Weg zurück. Ich wusste von meiner Familie überhaupt nichts. Ich bekam mein verdientes Geld mit auf den Weg, dazu Brot für mich und meine Angehörigen. Erst ging es mit dem Zug nach Jewsino, dann zu Fuß weiter. Zurück lief ich nicht, ich flog. Jeder Tag brachte Veränderungen. Die letzte Herberge habe ich noch gut in Erinnerung. Ich war bis spät in die Nacht auf dem Weg gewesen. Das letzte Dorf, durch das ich spätabends ging, war ein Dorf, in dem Altgläubige wohnten. Da bekam man kein Obdach, nicht einmal einen Schluck Wasser. Die Häuser waren groß, die Höfe mit hohen Zäunen umgeben, die Tore verriegelt. Menschen, denen man dort begegnete, schauten einen düster und unfreundlich an. Ich wusste, dass ich bis zum nächsten Dorf mehr als 15 Kilometer gehen musste. Es war schon ganz dunkel und schneite stark, windig war es auch. Ich wurde furchtbar müde. Der Weg verschwand unter Schneewehen und es war eiskalt. Ich wusste, dass ich mich nicht hinsetzen durfte, um meinen Füßen etwas Ruhe zu gönnen. Zu groß war die Gefahr, vor Müdigkeit und Erschöpfung einzuschlafen. Der Gedanke, dass meine Lieben dann umsonst auf mich warten würden, zwang mich, weiterzugehen.

Endlich, endlich erspähte ich ein Licht in der Ferne. Ich weiß nicht mehr, wie ich es zu diesem Gehöft schaffte und anklopfte. Die Tür wurde geöffnet. Man half mir, den Mantel abzunehmen und die Filzstiefel, die „Walenki“, von den Füßen zu ziehen. Ich war zu nichts mehr fähig. Ich bekam heißen Kräutertee und schlief dann augenblicklich ein. Als ich wach wurde, sagte mir der alte Großvater, dass die Sohlen meiner Filzstiefel durchgelaufen seien. So durfte ich nicht weitergehen. Aber der gute Alte hatte schon neue Sohlen fertig gemacht und besohlte meine „Walenki“. Ich habe auf meinen Wegen in Sibirien viele verschiedene Menschen getroffen; meistens waren es einfache, ordentliche und hilfsbereite Leute. Viele hatten selbst Leid erlebt. In fast jeder Familie kämpfte jemand an der Front oder war bereits gefallen. Der Anfang des Krieges war blutig.

Gegen Mittag verabschiedete ich mich von meinen hilfsbereiten Wirtsleuten und machte mich wieder auf den Weg. Ich schaute nicht nach rechts und nicht nach links, nur immer auf den Weg, der wegen der Schneewehen kaum sichtbar war. Der Weg ging durch dichten Wald, von beiden Seiten war er von himmelhohen Bäumen gesäumt. Der Frost hatte ihre



Edith Müthel und ihre gelbgeigerte Katze Grischa in St. Petersburg, Mai 2012
Foto: Haaks

Äste mit schimmerndem Reif gekleidet. Im Morgen- oder Abendnebel standen die weißen Bäume wie Geister da: schweigend, geheimnisvoll und schaurig. In der Nähe der Dörfer hörte der Wald auf. Dann säumten Felder den Weg, so weit das Auge reichte, nur einzelne Baumgruppen unterbrachen die schneebedeckte Öde.

[...]

Nun musste ich noch ungefähr zwei Stunden gehen bis zu meinen Lieben. Meine Beine aber wollten mich nicht mehr tragen. Ich nahm meine letzten Kräfte zusammen, ich musste zu meiner Familie kommen! Vorbei ging es an den ersten Häusern, die bereits dunkel waren. Ich wurde immer aufgeregter, eine schreckliche Angst überkam mich. War Mutti noch da, waren alle gesund? Dann stand ich endlich vor der Tür, lehnte mich an sie, konnte aber nicht anklopfen. Das Herz schlug mir bis zum Halse. Ich lauschte. Ich hörte die Stimmen von Emil und Friedeborg und endlich, endlich die Stimme der Mutter. Ich beruhigte mich etwas und klopfte an.

Edith Müthel **An Gottes Hand**

EINE DEUTSCH-RUSSISCHE
LEBENSGESCHICHTE
Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft
der Frauenarbeit im GAW
Verlag des Gustav-Adolf-Werks.
Leipzig 2012
184 S., 9,50 Euro
ISBN 978-3-87593-121-1

